

SHOOTO

SWITZERLAND



Quelle: Zusammenfassung
John Hopkins University Baltimore

Eine Sportart wie jede andere

Die John Hopkins Universität in Baltimore veröffentlicht eine anerkannte Langzeitstudie zu MMA-Wettkämpfen der Ultimate Fighting Championship (UFC), der in Nordamerika grössten MMA-Organisation.

Die Schwere und Häufigkeit von Verletzungen in regulierten Mixed Martial Arts Kämpfen (MMA) unterscheiden sich nicht von anderen Kampfsportarten. Zu diesem Ergebnis kommt die Abteilung für Notfallmedizin der John Hopkins University, Baltimore. In ihrer 2008 veröffentlichten Studie hat das Team um Dr. Gregory H. Bledsoe insgesamt 635 Kämpfe der Ultimate Fighting Championship (UFC) untersucht, die unter dem Reglement der „Unified Rules of Mixed Martial Arts“ stattgefunden hatten. „Während die Verletzungsraten in regulierten professionellen MMA-Wettkämpfen denen anderer Kampfsportarten gleichen, erweist sich das Gesamtrisiko für gefährliche Sportverletzungen als gering“, fasst Bledsoe die Ergebnisse der Studie zusammen. Während der Wettkämpfe erlitten 300 der 1.270 Athleten Verletzungen. Die häufigsten aufgezeichneten Verletzungen waren Platzwunden und Verletzungen der oberen Extremitäten. Die Verletzungsrate lag dabei bei 23,6 pro 100 Kämpfen. Das entspricht in etwa der Verletzungsrate beim Boxen, die bei rund 20 liegt.

Halb so viele K.O.s wie beim Boxen

Die Studie zeigt außerdem, dass die Knockoutquote bei regulierten MMA-Kämpfen nur rund die Hälfte der 11,3 Prozent im Boxen beträgt. „Die deutlich niedrigere Knockoutrate der MMA verglichen mit Boxen kann zu einer Verminderung des Risikos von Gehirnverletzungen führen“, sagt Dr. Bledsoe. Eine mögliche Konsequenz könne darin gesehen werden, dass es in keinem der analysierten Kämpfe zu einer schweren Sportverletzung gekommen ist.

Bestätigung der ersten Studie

Die Ergebnisse bestätigen die Annahmen, die das Team schon 2006 im Journal of Sports Science and Medicine veröffentlicht hatte³. In der ersten Studie zum Thema kombinierte Kampfsportarten überhaupt, untersuchte das Team 171 regulierte Kämpfe. Das Ergebnis auch damals: Die Verletzungsrate in MMA-Wettbewerben gleicht der anderer Kampfsportarten. Striktes Regelwerk seit 2001 Im Jahr 2001 verabschiedete das Athletic Control Board des Staates New Jersey die „Unified Rules of Mixed Martial Arts“, die bis heute Gültigkeit besitzen. Die Regeln enthalten 31 strenge Vorschriften, wie etwa das Verbot von Kopf-

stößen, Tiefschlägen, Schlägen auf Hinterkopf und Wirbelsäule oder Tritten auf den Kopf eines am Boden liegenden Gegners. Das Reglement enthält außerdem Angaben über die fünf verschiedenen Gewichtsklassen, die Anzahl der Runden (maximal fünf Runden à fünf Minuten) und Bestimmungen über Schutzkleidung und medizinische Untersuchungen. Das Fazit des Forschungsteams: „MMA-Wettkämpfe haben sich dramatisch geändert. Nachdem sie anfänglich als brutale, kompromisslose Wettkämpfe angepriesen wurden, stehen sie nun unter strenger Kontrolle und haben verbesserte Bestimmungen, um Verletzungen zu minimieren.“

Kontakt:

Shooto Switzerland
c/o MCG Stage Productions AG
Buckhauserstrasse 40
CH- 8048 Zürich

Tel: +41 (0)44 515 31 33
E-Mail: info@shooto.ch

SHOOTO

SWITZERLAND



Quelle: Pressemitteilung und Interviews
im Vorfeld zu UFC99 in Köln

Nach allen Regeln der Kampfkunst

Experten aus Sport und Medizin fordern offenen Umgang mit Mixed Martial Arts.

Der Sportmediziner Dr. Karl-Heinz Moser betont, dass das Verletzungsrisiko im Vergleich zu anderen Kampfsportarten gering sei. Darüber hinaus können kombinierte Kampfkünste sogar einen Beitrag zur Gewaltprävention leisten kann. Tobias Drews, einer der bekanntesten Box-Kommentatoren bei RTL und Premiere, bezeichnet die modernen MMA-Kämpfer als Allroundtalente: „Jeder Kämpfer muss genauso viel Fähigkeiten im Boxen besitzen wie im Ringen, im Bodenkampf und mit Wurftechniken sowie unterschiedlichen Hebeln und Aufgabebegriffen.“ Aus der Perspektive von Drews beginnt die Geschichte des MMA mit der Frage, wie ein Boxer etwa im direkten Kampf gegen einen Karateka oder ein Ringer gegen einen Judoka abschneidet. „Der Schaukampf Muhammad Ali gegen den Ringer Inoki brachte 1976 keine neuen Erkenntnisse. Erst mit der Entwicklung der neue Sportart MMA konnten sich die einzelnen Kampftechniken verbinden lassen. Wichtigste Voraussetzung: Ein umfassendes Regelwerk und klare Strukturen sowie strikte ärztliche Kontrolle, wie es die führende Organisation UFC, die Ultimate Fighting Championship, garantiert.“ Bei Shooto Switzerland werden umfassende ärztliche Kontrollen vor und nach dem Kampf durchgeführt. Ausserdem steht ein Rettungswagen mit ausgebildeten Sanitätern bereit, falls ein Transport ins Krankenhaus nötig sein sollte.

Emotionen im geregelten Rahmen ausleben

Doch MMA hat noch weitere Funktionen, wie der Sportwissenschaftler Dr. Gunter A. Pilz, Lehrbeauftragter für Jugendgewalt, und Gewaltprävention an der Fachhochschule Hannover, betont. „Es geht bei MMA um Leistung und Wettkampf.

Und um - anders als in den vergangenen Wochen vielfach berichtet - verbindliche Regeln, ein wesentliches Element in punkto Gewaltprävention.“ Der reglementierte Kampfsport erfüllt eine wichtige Funktion: „Was würde ein Verbot von Kampfsport bringen? Wir müssen uns doch die Frage stellen, was passiert, wenn es nicht die Möglichkeit gäbe, Emotionen in einem solchen geregelten Rahmen auszuleben.“

Vergleichsweise geringes Verletzungsrisiko

Dr. Karl-Heinz Moser, Arzt für allgemeine Chirurgie, Sportmedizin und Spezielle Unfallchirurgie, ergänzt: „Aus medizinischer Sicht müsste man dann natürlich alle professionellen Sportarten

mit einem erhöhten Verletzungsrisiko verbieten – neben den Kampfsportarten auch Fußball, Reiten, Skifahren oder Autorennen.“ Als Ringarzt kennt er das Verletzungsrisiko. „Betrachtet man aber alle professionellen Sportler wie Angestellte der Sportindustrie, muss man ihr Risiko, in Ausübung Ihrer Sportart eine schwere Verletzung zu erleiden, mit dem eines Bauarbeiter oder eines Arbeiters auf einem Bauernhof vergleichen. Nach amerikanischen Untersuchungen liegt das Todesfall- oder Verletzungsrisiko der Arbeiter sogar höher, als das der Sportler.“

Der Vergleich zu anderen Sportarten fällt noch dramatischer aus. „Der professionelle Boxsport hatte in den Jahren 2000 bis 2007 einschließlich der Toughman Fights 68 Todesfälle zu verzeichnen. Bei den geregelten MMA-Kämpfen kam es zwischen 2001 und 2007 zu keinem einzigen tödlichen Zwischenfall. Die Gehirnerschütterungsrate liegt im professionellen Boxsport bei 11,5 Prozent und damit deutlich höher als bei den geregelten MMA-Kämpfen. Mit 3 Prozent entspricht sie der von internationalen Taekwondo-Kämpfen“, führt Dr. Moser weiter aus. Taekwondo ist mittlerweile sogar olympisch, was für die Sicherheit spricht.

Differenzierte Diskussion über Gewaltprävention

Für Dr. Ernst Friedrich, Unternehmensberater, Coach und Lehrer für Taekwondo. am Zanshin-Institut in München, steht die aktuelle Diskussion um MMA in einer Linie mit den Verbotsforderungen von Ego-Shootern und Paintball: „Im öffentlichen Umgang mit diesen Themen findet oft eine Vermischung von objektiven Grundsätzen und populistischen subjektiven Urteilen statt.“ Die Diskussion über Gewaltprävention müsse viel differenzierter geführt werden, um die Wurzeln zunehmender Gewaltbereitschaft bekämpfen zu können. „Die individuelle Gewaltbereitschaft hängt davon ab“, erklärt Dr. Friedrich, „wie die persönlichen Voraussetzungen und das

Kontakt:

Shooto Switzerland
c/o MCG Stage Productions AG
Buckhauserstrasse 40
CH- 8048 Zürich

Tel: +41 (0)44 515 31 33
E-Mail: info@shooto.ch